



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

Z.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

»Nur kein Nidicul« (1864) und den Dramen: »Blanche«, »Sophia Dorothea« und »Fürstin Orsini« (»Dramatische Werke«, 1866).

3) Hans Paul von, Schriftsteller der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 13. Nov. 1848 zu Potsdam, studierte Philosophie und vergleichende Sprachwissenschaft. Er veröffentlichte Übertragungen des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue, des »Beowulf« und der »Edda« und schrieb: »Der Nibelungenmythos in Sage und Litteratur« (1876). Einer der entschiedensten Anhänger der Wagnerschen Kunstrichtung, war er auch für diese literarisch thätig und redigiert deren Organ, die »Vaireuther Blätter«.

Württemberg, Christian Friedrich Alexander, Graf von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 5. Nov. 1801 zu Kopenhagen, trat früh in württembergische Militärdienste, hatte zuletzt den Rang eines Obersten und lebte, seit 1832 mit der Gräfin Helene Festetics-Tolna vermählt, abwechselnd zu Stuttgart und Wien. Schon lange Zeit leidend, starb er 7. Juli 1844 in Wildbad. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1837); »Lieder des Sturms« (1839); »Gesammelte Gedichte« (1841) und »Gegen den Strom«, Sonette (1843). Ursprünglich ganz unter dem Einfluß der schwäbischen Dichterschule stehend, schloß er sich zuletzt mehr an Lenau an, dessen Einwirkung die »Bilder vom Platensee« und einige schwermütige Lieder verraten.

Wurzbach, Constant von (ursprünglich W. Constant), Dichter der Gegenwart, geb. 11. April 1818 zu Laibach, war zuerst Offizier und studierte später Philosophie, war Bibliothekar des österreichischen Ministeriums des Innern, in dessen Auftrag er seit 1855 das große »Biographische Lexikon des Kaiserstaats Österreich« herausgibt, trat 1874 in den Ruhestand und ließ sich in Berchtesgaden nieder. Als Dichter trat er zuerst mit den »Parallelen« (1849) auf, denen die Dichtungen »Von einer verschollenen Königsstadt« (1850) folgten. Sie waren für den Geist eines heißen, beinahe fanatischen Royalismus und einer gleich fanatischen Kirchlichkeit, welche W. erfüllten, höchst bezeichnend, im übrigen nicht ohne Energie und deskriptives Talent. Die »Gemen« (1855) und »Kameen« (1856) desselben Dichters sowie eine Reihe späterer vereinzelt gedruckter Poesien zeigen eine Wendung zur rein humanen und minder tendenziösen Anschauung, welche der Entwicklung Wurzbachs nur vorteilhaft sein konnte. Seine letzten Publikationen waren die »Cyklamen« (1873) und »Aus dem Psalter eines Poeten« (1874).

Wyß, Johann Rudolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. März 1781 zu Bern, starb als Professor und Oberbibliothekar 31. März 1830 in seiner Vaterstadt. Er verfaßte das verbreitete Volksbuch »Der schweizerische Robinson« (1812—13); »Idyllen, Volksagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz« (1815—22).

3.

Zachariä, Justus Friedrich Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1. Mai 1723 zu Frankenhäusen, studierte in Leipzig die Rechte, schloß sich mit poetischen Neigungen zuerst an Gottsched an, wandte sich aber bald der Richtung zu, die in den »Bremer Beiträgen« ihre Vertretung hatte. 1748 zum Lehrer am Carolinum zu Braunschweig, 1761 zum Professor der schönen Wissenschaften und Rhetorik ernannt, starb er daselbst 30. Jan.

1777. Zachariäs Dichterruf gründete sich auf seine komischen Heldengedichte, unter denen das älteste, »Der Renommist« (1744), der glücklichste Griff war, insofern es seinen Stoff aus dem Leben schöpfte und dem überlegenen Bewußtsein einer bessern Bildung gegenüber der altstudentischen Robheit Ausdruck gab. Die spätern »Scherzhaften epischen Poesien« (1754), »Würner in der Hölle« (1757) und die prosaische »Lagosabiade, oder Jagd ohne Jagd«

(1757) wurden von den Zeitgenossen nicht minder bewundert, haben aber bei aller Scherzhastigkeit ein Gepräge des Gemachten, Erzwungenen. Den Anlauf zum ernstesten Epos, den er mit dem Anfang eines »Ferdinand Cortez« machte, gab er bald wieder auf. Seine »Fabeln und Erzählungen in Burkard Walbdis' Manier« (1771) und »Tayti, oder die glückliche Insel« (1777) gehörten der spätern Zeit Zachariäs an, in der seine Manier schon veraltet war. Seine Übersetzung von Miltons »Verlorenem Paradies« traf den Ton ernster Würde des großen Gedichts nicht. Eine Sammlung seiner »Poetischen Schriften« (1763—65) hatte er selbst herausgegeben.

Zakithofen, f. Ulrich von Zakithofen.

Zaubersprüche, f. Merseburger Zaubersprüche.

Zedlik, Joseph Christian von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 28. Febr. 1790 zu Johannisberg in Österreichisch-Schlesien, war 1806—10 österreichischer Offizier und nahm am Feldzug von 1809 teil, wurde, nachdem er längere Zeit als Privatmann gelebt, 1837 ins österreichische Ministerium des Auswärtigen berufen, war dann Geschäftsträger von Sachsen-Weimar, Nassau, Braunschweig, Oldenburg und Neuchâtel zu Wien und starb 16. März 1862 daselbst. Z. begann seine poetische Laufbahn mit den Trauerspielen: »Zwei Nächte zu Valladolid« (1825), »Der Stern von Sevilla« (1830) und dem Schauspiel »Kerker und Krone« (1834), dessen Gegenstand Tasso's letzte Lebensstage bilden. Während er sich in diesen an das spanische Drama, namentlich an Lope de Vega, anlehnte, entfaltete er in seinen lyrischen Gedichten, zuerst namentlich in den »Totenkränzen«, Kanzenen (1829), eine entschieden poetische Eigentümlichkeit. In der Sammlung seiner »Gedichte« (1832) erschien auch die Ballade »Die nächtliche Heerschau«, welche Z.' Namen in weiten Kreisen bekannt machte. Es folgte: »Waldfräulein« (1843), eine poetische Erzählung, in welcher die Frische und Anmut des Vortrags, der Waldhauch und der Märchenreiz einem Zug zur Lüsternheit das Gegengewicht halten; von spätern

poetischen Erzählungen zeichneten sich die »Altnordischen Bilder« (1850), »Ingardes Schönwag« und »Svend Feldiger« durch kräftige Anschaulichkeit aus. Glänzenden Erfolg hatte in Österreich sein »Soldatenbüchlein« (1848), eine Art poetischer Katechismus für die österreichische Armee, deren Selbstgefühl mit der Vorstellung überhitzt wurde, daß sie die Welt in Ordnung zu bringen habe. Meisterhaft übertrug Z. Byrons »Ritter Harolds Pilgerfahrt« (1836).

Zeise, Heinrich, Dichter der Gegenwart, geb. 19. April 1822 zu Altona, ward Apotheker, widmete sich später chemischen Studien. Frischer und anmutiger Lyriker, der in seinen »Gedichten« (1848) und »Neuen Gedichten« (1850) namentlich für die unverkümmerte Lebensfreude den glücklichsten Ausdruck findet. Z. betätigte sich auch vielfach als poetischer Übersetzer aus dem Dänischen.

Zeitschriften, periodische Schriften, welche in der Geschichte der deutschen Literatur eine Rolle gespielt, in die Entwicklung derselben tiefer eingegriffen haben, sind seit dem Ende des 17. Jahrh. zahlreich aufgetaucht und haben ihre Wirkungen je über eine gewisse Periode erstreckt, um im Lauf der nächsten Jahrzehnte von andern abgelöst zu werden. Man darf hierbei, obschon ein ganz scharfer und tiefgreifender Unterschied zwischen der »Zeitung« und »Zeitschrift« nicht festzustellen ist, beiden das charakteristische Merkmal der regelmäßigen Wiederkehr gemeinsam bleibt und die Stoffgebiete der »Zeitung« und »Zeitschrift« vielfach gemeinsam sind, von den Zeitungen im engern Sinn absehen, deren Grundlage die Mitteilung von Nachrichten bildet, und sich auf jene Z. beschränken, welche, vorwiegend literarisch-kritischen Inhalts, die Förderung der Literatur, sei es durch Mitteilung literarischer Produktionen, sei es durch Besprechung literarischer Fragen, zur Hauptaufgabe gemacht haben. Diese Art Z. begannen in Deutschland mit den zur Registrierung und Anzeige sämtlicher gelehrter Arbeiten bestimmten gelehrten Z., den (lateinisch geschriebenen) »Acta Eruditorum« (1682),

die beinahe ein Jahrhundert existierten. Denselben direkt entgegengesetzt waren Thomasius' erste Versuche deutsch geschriebener kritischer Z., namentlich seine Monatschrift »Scherz- und Ernsthafte, Vernünftige und Einfältige Gedanken über allerhand Lustige und Nützliche Bücher und Fragen« (1688), auf welche hin er oft als der Begründer des »deutschen Journalismus« angesehen worden ist. Jedenfalls erschienen die nächstbegründeten gelehrten Z., vor allen die »Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen« (1739), die seit 1753 als »Göttinger gelehrte Anzeigen« fortgesetzt wurden, in deutscher Sprache. Seit den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrh. erlangten neben den spezifischen Gelehrtenzeitschriften die moralischen Wochenchriften nach englischem und französischem Muster eine außerordentliche und bahnbrechende Bedeutung. In ihnen wurden neben Fragen der Litteratur und der geistigen Bildung selbständig auch Fragen des sittlichen und gesellschaftlichen Lebens besprochen. Die wichtigsten waren: »Die Diskurse der Maler« von Bodmer (1721), der Hamburger »Patriot« (1724), die Z. Gottscheds: »Die vernünftigen Tadelrinnen« (1725) und »Der Biedermann« (1727); in späterer Zeit: »Die deutschen Zuschauerinnen« (1749, unter Mitwirkung Justus Mörsers), »Der nordische Aufseher« J. A. Cramers (1757). Im Anfang außerordentlich wichtig, sofern sie das deutsche Bürgertum im weitern Sinn zuerst wieder an die Bildungsinteressen heranzogen, gerieten sie zuletzt in leichte Unbedeutendheit und flaches Geschwätz, so daß »fast jede folgende immer trivialer, einförmiger und langweiliger ward als die vorhergehenden« (Biedermann). Als letzte moralische Wochenchrift, die aber schon nur in Bänden publiziert ward, darf man etwa J. J. Engels »Philosoph für die Welt« (1775—77) ansehen. Den moralischen Wochenchriften im engeren Sinn traten die Z. zur Seite, welche zur periodischen Mitteilung poetischer Produktion dienten. J. J. Schwabes »Belustigungen des Verstandes und Witzes« (1741) wurden rasch genug von den

»Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes« (den »Bremer Beiträgen«, 1744—59) übertroffen und überwunden. Daneben entstanden mehrere Z. in ähnlichem Sinn, aber ohne die gleiche Bedeutung. Auf kritischem Gebiet wurden die Anschauungen Gottscheds, welche seine »Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit« (1732—44) und sein »Bücheraal der schönen Wissenschaften und freien Künste« (1745—54) vertraten, rasch besiegt. Als kritische Organe der Litteraturreform und des Umschwungs dienten nacheinander die »Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste«, von Nicolai und Mendelssohn, dann von Chr. Fel. Weiße redigiert (1757—67), die »Briefe, die neueste Litteratur betreffend« (1759—1766, herausgeg. von Nicolai, aber hauptsächlich durch Lessings Beteiligung entscheidend und tief eingreifend), endlich die Nicolaische »Allgemeine deutsche Bibliothek« (1765—91), in ihren Anfängen von großer Frische und Lebendigkeit, später den zähen Widerstand der Aufklärungsbildung gegen die Sturm- und Drangperiode, die neue Philosophie und Litteratur vertretend. Zu den ältern gelehrten Z. gesellten sich im gleichen Zeitraum die »Hallische gelehrte Zeitung« (seit 1766), die »Gothaische« (seit 1774), die »Frankfurter gelehrten Anzeigen« (1772—73, unter Mitwirkung von Schlosser, Merck, Goethe, das Organ des »Sturms und Dranges«) u. a. Eine ganz eigentümliche und bedeutende Stellung nahm »Der deutsche Merkur« Wielands (von 1773 an erscheinend, bis 1810 fortgesetzt) ein, der zugleich als belletristische und litterarisch-kritische Monatschrift nach dem Prinzip geleitet ward, die besten Kräfte von allen Seiten zu verbinden, und daher die Aufklärer der vorausgegangenen, die Stürmer und Dränger der neuen Litteraturperiode, die Genialen wie die nüchternen Mittelmäßigen zu gemeinsamer Wirkung vereinigte. In ähnlicher Weise wie der »Merkur« trat Dohms und Voies »Deutsches Museum« (1776—88) auf. Die seitherigen Litteraturzeitungen ließ die von Ch. G. Schütz 1785 zu Jena begründete große

Deutsche Litteratur.

»Allgemeine Litteraturzeitung« hinter sich, welche bis 1803 das kritische Hauptjournal Deutschlands war, seit 1804 als »Hallische Litteraturzeitung« nach Halle verlegt ward und an einer in Jena sofort neubegründeten »Jenaischen Litteraturzeitung« eine Rivalin erhielt. Beide alte Blätter erlagen erst den Stürmen von 1848 und 1849. Der Versuch, auch die litterarischen Monatschriften durch ein die besten Kräfte vereinigendes Journal zu überbieten, ward im Verein mit Goethe und einer ganzen Reihe vorzüglicher Mitarbeiter von Schiller in der Zeitschrift »Die Horen« gemacht. Während Schillers erste Zeitschrift, die »Thalia« (1785—93), hauptsächlich zur ersten Veröffentlichung seiner eignen Arbeiten gedient hatte, sollte die im Cotta'schen Verlag erscheinende Monatschrift »Die Horen« (1795—97) alle bedeutenden litterarischen Kräfte der Nation auf einem Punkt sammeln und ward aufgegeben, als sich dieser großartige Plan als unausführbar erwies. Inzwischen hatte sich die Zahl der deutschen Z. ins Unübersehbare gemehrt. Für jede der verschiedenen Litteraturrichtungen entstanden neue Organe, und nur wenige vermochten eine allgemeinere Verbreitung zu gewinnen. Seit 1799 nahm die ebenfalls von Cotta begründete »Allgemeine Zeitung«, zuerst in Stuttgart, kurze Zeit in Ulm und dann in Augsburg erscheinend, eine hervorragende Stellung auch auf wissenschaftlichem und litterarischem Gebiet ein. Hatten die ältern politischen Zeitungen auch die »gelehrten Sachen« nicht ausgeschlossen, ja zum Teil in größerem Umfang berücksichtigt, so ward in der »Allgemeinen Zeitung« doch zuerst prinzipiell eine Vertretung des gesamten Kulturlebens erstrebt. Unter den Monats- und Wochenschriften vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. ist noch zu erinnern an die »Berlinische Monatschrift« von Gedike und Biester (1783—1811), das letzte hervorragende Organ der spezifischen Aufklärung, an das »Athenäum« der Gebrüder Schlegel (1798—1800), die »Europa« (1803) und das »Deutsche Museum« (1812—13) Friedrich Schlegels, die »Zeitung für Einsiedler«

(Trost-Einsamkeit) von Achim v. Arnim (1808), sämtlich zur Förderung und Vertretung der romantischen Schule wirksam, welcher Noebue und Garlieb Merkel seit 1803 die Berliner Zeitschrift »Der Freimütige« entgegensetzten.

Mit der Gründung der »Zeitung für die elegante Welt« (1801) und des »Morgenblattes für gebildete Stände« (1807—65) begann die lange Reihe der belletristischen Z., deren Blütezeit in die Restaurationsepoche zwischen 1815 und 1830 fällt, die aber zum Teil weit über 1848 hinaus existierten. Die berufensten waren außer den genannten beiden die Dresdener »Abendzeitung« (von Th. Hell, 1817—57), das anfänglich von Müllner redigierte »Mitternachtsblatt« (1826—39), der »Komet« Herlofsohns (1830—48), »Der Gesellschafter« von F. W. Gubitz in Berlin. Die Flachheit und Kläglichkeit des litterarischen Urteils in den meisten dieser Z. machte die Gründung ernster kritischer Organe jederzeit wieder notwendig. Die »Heidelberger Jahrbücher der Litteratur« (seit 1808), die »Wiener Jahrbücher der Litteratur« (1818—49), die von Hegel und seiner Schule inspirierten »Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik« (1827—46) waren eminent wissenschaftliche Organe; eine Mittelstellung zwischen der Belletristik und wissenschaftlichen Kritik versuchten die »Blätter für litterarische Unterhaltung« (seit 1826) einzunehmen. Mit dem Auftreten des jungen Deutschland erhielten die belletristischen und litterarisch-kritischen Blätter eine politische Tendenz und versteckte Spitze, die ihnen neue Teilnahme der Lesewelt sicherte. Teils wurden ältere belletristische Zeitschriften in jungdeutschem Sinn umgestaltet, teils neue gegründet; der Journalismus erlangte nun stets größere Bedeutung. Unter den jungdeutschen Z. nennen wir: »Der Phönix« von Ed. Duller und Gutzkow (1834—38), »Der Telegraph« von Gutzkow (seit 1836) und »Der Freihafen« von Theodor Mundt (1838). Ein kritisches Organ von hervorragender Bedeutung und außerordentlichem Einfluß waren die von Arnold Ruge und

Th. Schtermeyer begründeten »Halleschen (später Deutschen) Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst« (1837—42). Während sie die Wendung der Litteratur zur Politik vertraten und förderten, kämpften die von J. Kuranda gegründeten, seit 1848 von Gust. Freytag und Julian Schmidt redigierten »Grenzboten, Wochenschrift für Politik und Litteratur« für den Realismus in Poesie und Litteratur. Die Litteraturzeitungen im ältern Sinn gingen größtenteils ein, an ihre Stelle trat seit 1850 das von Fr. Zarnde begründete »Litterarische Centralblatt« in Leipzig, neben welchem seit 1880 in Berlin die von Max Rödiger redigierte »Deutsche Litteraturzeitung« erscheint. Das von W. Herbst 1878 begründete »Deutsche Litteraturblatt« richtet sich an weitere Kreise. Die Versuche, eine große »Revue« im Stil der englischen und französischen Z. dieser Art zu gründen, blieben lange Zeit erfolglos; die Schweglerschen »Jahrbücher der Gegenwart«, die Oppenheimschen »Deutschen Jahrbücher«, die Kolatschefsche »Monatschrift« und eine ganze Reihe ähnlicher Unternehmungen gingen, obwohl sie sich der Mitwirkung vorzüglicher Kräfte erfreuten, immer nach wenigen Jahren wieder ein; erst neuerlich faßte die von Jul. Rodenberg redigierte »Deutsche Rundschau« (seit 1875) im gebildeten Publikum festen Fuß.

Seit dem Ende der 30er Jahre traten an die Stelle der belletristischen Blätter die populären illustrierten Z., die mit dem »Pfeffernmagazin« begannen und in neuerer Zeit, allen voran »Die Gartenlaube«, ungeheure Erfolge aufzuweisen hatten, während die nichtbelletristische Leipziger »Illustrierte Zeitung« (von J. J. Weber, seit 1843) nach der artistischen Seite hin die übrigen illustrierten Blätter hinter sich ließ, bis ihr in der Zeitschrift »Über Land und Meer« (seit 1859) eine Rivalin erwuchs. Die Zahl der existierenden deutschen Z. ist eine außerordentlich große, von gegen 1339 in Deutschland erscheinenden nichtpolitischen periodischen Veröffentlichungen ist freilich ein größerer Teil fachwissenschaftlichen und praktischen Aufgabes gewidmet, und nur ein kleinerer gehört der Litteratur im engern Sinn an.

Da indessen die Mehrzahl der größern politischen Zeitungen sowie viele kleinere inzwischen das »Feuilleton«, einen besondern Teil für die Mitteilung von erzählenden Produktionen und für die Besprechung von gesellschaftlichen, litterarischen und artistischen Tagesfragen, geschaffen haben, so verstärkt sich dadurch das Gewicht der nichtpolitischen Journalistik. Gleichwohl scheint die Zeit der bahnbrechenden Z. vorüber; auch die besten der neuern Zeit haben die Entwicklung der Litteratur mehr anteilnehmend begleitet, als dieselbe in irgend einer Weise bestimmt. Die Geschichte der deutschen Z. ist zur Zeit noch nicht geschrieben, obschon eine Reihe von Vorarbeiten zu einer solchen Geschichte in Abhandlungen über einzelne besonders wichtige Z. existieren.

Besen, Philipp von, oder, wie er sich selbst schreibt, Filip Besse (Caesius), auch Z. von Fürstenau, Dichter und Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 8. Okt. 1619 zu Pirau bei Dessau, studierte in Halle, Wittenberg und Leipzig und beschäftigte sich vorzüglich mit Philologie und deutscher Sprache. Ohne öffentliches Amt, führte er ein fahrendes Litteratenleben, ward indessen kaiserlicher Pfalzgraf, in den Adelsstand erhoben und zum Rat ernannt. Abwechselnd lebte er mehrere Jahrzehnte lang in Amsterdam und Hamburg, wo er 13. Nov. 1689 starb. Für die Reinheit und Würde der deutschen Sprache (die er unter anderm auch durch die Stiftung einer neuen Sprachgesellschaft, der Deutschgesinnten Genossenschaft, 1643, zu fördern suchte) entwickelte er einen Eifer, welcher ihm viel Polemik und den bittersten Spott zuzog, was ihn aber nicht beirrte. Sein poetischer Trieb stand durchaus unter der Herrschaft der Zeitan-schauungen; offenbar auf das Einfache angelegt, verfiel er doch dem unnatürlichen, gespreizten, pomphaft-gelehrten Zug der damaligen Dichtung. Seine lyrischen Gedichte: »Frühlingslust« (1642), »Dichterische Jugend- und Liebesflammen« (1651), »Gekreuzigte Liebesflamme«, geistliche Gedichte (1653), und »Dichterisches Rosen- und Lilienthal« waren meist erkünstelte und geschmacklose rhetorische Experimente.

Besser, wenigstens im Vergleich mit den gleichzeitigen Leistungen, erscheinen seine Romane: »Die adriatische Rosamund« (1645) und »Assenat, Josephs heilige Staats-, Lieb- und Lebensgeschichte« (1670); sie zeigen bei aller Breite Phantasie und ein Gefühl für episches Gleichmaß des Vortrags.

Zetter, Georg, Dichter des 19. Jahrh., bekannter unter dem Pseudonym Friedrich Otte, geb. 4. März 1819 zu Mülhausen i. G., wo er 22. Okt. 1872 starb, gehörte zu dem Kreis der beiden Stöber, der im Elsaß das deutsche Kulturelement zu erhalten suchte. Von Z. erschienen: »Schweizerfagen in Balladen, Romanzen und Legenden« (1840); »Gedichte« (1845); »Aus dem Elsaß«, Gedichte (1862).

Ziegler, 1) Heinrich Anselm von Z. und Klipphausen, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 6. Jan. 1653 zu Radmeritz in der Oberlausitz, studierte zu Frankfurt a. O. die Rechte, verwaltete aber dann die von seinem Vater erbten Güter, wurde später Stiftsrat zu Wurzen und starb 8. Sept. 1697 zu Liebertwolkwitz bei Leipzig. Sein poetisches Hauptwerk: »Die asiatische Banise oder blutiges, doch mutiges Pegu« (1688), ein Roman, der alle Mängel seiner Zeit teilt, neben dem Schwulst und Greuel aber durch eine gewisse Kraft der Farbe sich auszeichnet, war eine Lieblingslektüre mehrerer Generationen und beeinflusste die Geschmacksrichtung mancher Nachfolger, wie er selbst von Lohensteins Schwulst beeinflusst war. Von Z. und aus seinem Nachlaß erschienen außerdem die Heroiden »Heldenliebe der Schrift Alten Testaments« (1734).

2) Franz Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. Febr. 1803 zu Warchau bei Brandenburg a. H., studierte die Rechte in Halle, wurde 1840 Oberbürgermeister zu Brandenburg, lebte, als Abgeordneter zum preussischen Landtag und zum deutschen Reichstag wesentlich politisch thätig, seit den 50er Jahren in Berlin, wo er 1. Okt. 1876 starb. Als belletristischer Schriftsteller trat er mit den Erzählungen: »Nondum« (1860), »Landwehrmann Krille« (1865), »Der Bettler

vom Kapitol« (1869) und seinen »Gesammelten Novellen und Briefen aus Italien« (1871) hervor.

3) Karl, unter dem Namen Carlopago bekannter Dichter des 19. Jahrh., geb. 12. April 1812 zu St. Martin in Oberösterreich, lebte als Kanzleibeamter der Universität in Wien, wo er 20. Mai 1877 starb. Z. gehörte zu den bessern, weil einfacheren deutsch-österreichischen Poeten. Er gab »Gedichte« (1843), »Himmel und Erde« (Gedichte, 1856), »Oden« (1866) und »Vom Kothurn der Lyrik« (Hymnen, Dithyramben, Rhapsodien, Elegien, 1869) heraus.

Zimmermann, Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Jan. 1807 zu Stuttgart, studierte Theologie in Tübingen, lebte bis 1840 als Privatgelehrter in Stuttgart, ward 1840 Diaconus zu Dettlingen und Urach, 1847 Professor der Geschichte und deutschen Literatur an der polytechnischen Schule zu Stuttgart, war 1848 Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung und lebte, nachdem er 1850 durch Ministerialerlaß seiner Stellung an der polytechnischen Schule enthoben worden, als Schriftsteller zu Stuttgart, bis er 1854 wieder Pfarrer in Leonbronn, 1864 zu Schnaitheim, 1872 Stadtpfarrer in Owen wurde. Er starb 22. Sept. 1878 während eines Badeaufenthalts zu Mergentheim. Z. trat als populärer historischer Schriftsteller und Dichter mit zahlreichen Werken hervor; von seinen historischen Schriften sind hier nur »Prinz Eugen von Savoyen« (1837) und die vortreffliche »Geschichte des großen Bauernkriegs« (1840—44) hervorzuheben. Als Dichter veröffentlichte er die Novelle »Fürstenliebe« (1834), das Trauerspiel »Masaniello« (1832) und mehrere Sammlungen »Gedichte« (1831 u. 1854), in denen er sich in Lied und Ballade der in Nachfolge Uhlands und noch mehr Schwabs innerhalb der schwäbischen Poetenkreise typisch gewordenen Weise verwandte zeigte.

Zingerle, 1) Pius, Dichter der Gegenwart, geb. 17. März 1801 zu Meran, wurde 1824 Benediktinermönch, starb 16. Jan. 1881 als Prior des Benediktinerstifts zu Marienberg in Südtirol. Er

überfetzte aus dem Arabischen und Syrischen: »Harfenklänge vom Libanon« (1840), »Marienrosen aus Damaskus« (1853), »Sechs Homilien des heil. Jakob von Serug« (1867), schrieb eigne »Gedichte« (1843) und die Abhandlung »über die morgenländischen Elemente in der deutschen Poesie« (1862).

2) Ignaz Vinzenz, Neffe des vorigen, geb. 6. Juni 1825 zu Meran, wurde 1848 Professor am Gymnasium zu Innsbruck und 1859 Professor der germanischen Philologie an der dortigen Universität. Außer seiner poetischen Thätigkeit hat sich Z. um Erforschung der Sitten, Gebräuche, Sagen und mittelalterlichen Poesie in Tirol verdient gemacht. Von ihm erschienen unter anderm: »Frühlingszeitlose«, Zeitgedichte (1848); »Gedichte« (1853); »Die Müllerin«, Dorfgeschichte (1853); »Der Bauer von Longvall« (1874). Von seinen nicht poetischen Schriften gehören »Sagen aus Tirol« (1850), »Tirols Volksdichtungen u. Volksgebräuche« (1852—54), »Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol« (1859), »Svalb von Wolfenstein« (1870), »Schilbereien aus Tirol« (1877) hierher.

Zingref, Julius Wilhelm, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 3. Juni 1591 zu Heidelberg, studierte daselbst die Rechte, mußte während des Dreißigjährigen Kriegs als Generalaubditeur der Besatzung zu Heidelberg nach Eroberung der Stadt (1623) die Flucht ergreifen und verlor dadurch fast sein ganzes Vermögen. Er ging nach Frankfurt, von da nach Straßburg und ward später Landschreiber erst in Kreuznach, darauf in Alzey. Nach der Schlacht bei Nordlingen flüchtete er wieder nach St. Goar, wo er 1. Nov. 1635 starb. Sein Hauptwerk war die Sammlung deutscher Sprichwörter (»Deutsche Apophthegmata, das ist der Deutschen kluge Sprüche«, 1626—31). Als Dichter gehörte Z. zu jener Übergangsgruppe, deren Hauptrepräsentant Beckherlin war. Am höchsten steht sein »Soldatenlob« (1632).

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Graf von, Dichter des 18. Jahrh., geb. 26. Mai 1700 zu Dresden, von früh auf

von einer besondern gläubig-innigen, still abgeschlossenen Frömmigkeit, gründete 1721 auf seinem Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz die Brüdergemeinde, die bei seinem 9. Mai 1760 erfolgten Tod schon große Ausbreitung gewonnen und ihre später erfolgreiche Missionsthätigkeit eröffnet hatte. Z. war geistlicher Lieberdichter im Sinn der mystischen, gemüthseligen, tändelnd-weichen Richtung, welcher fast alle protestantischen Separatisten folgten, und hinterließ eine ungeheure Anzahl (man gibt 2000 an) solcher Lieder, von denen eine Auswahl in der »Sammlung geist- und lieblicher Lieder« (1731), den »Deutschen Gedichten« (1735) vereinigt wurden. Eine neuere Sammlung von »Zinzendorfs Gedichten« veranstaltete Alb. Knapp (1845).

Zirkläre, J. Thomasin von Zirkläre.

Zichoffe, Heinrich, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 22. März 1771 zu Magdeburg, verließ das Gymnasium, um sich als Theaterdichter einer wandernden Schauspielertruppe anzuschließen, nahm dann auf der Universität Frankfurt a. O. seine Studien wieder auf, habilitierte sich als Dozent 1792 zu Frankfurt, wick aber dem Wöllnerschen Religionssekt und ging 1795 nach der Schweiz. Er übernahm 1796 die Leitung des Philanthropins zu Reichenau in Graubünden, ward dann in die Wirren der schweizerischen Revolution hineingerissen, in Graubünden als Anhänger der französischen Partei geächtet, erschien als Vertreter seiner Partei bei der neuen helvetischen Regierung, ging 1799 als Bevollmächtigter dieser nach den von den Folgen ihres Aufstands, Kriegsnot und Elend aller Art, heimgesuchten Waldstätten, vertauschte diese bewegte Existenz mit der noch anstrengenderen eines Kommissars der helvetischen Regierung bei der nach Italien ziehenden französischen Armee und in den neu erworbenen tessinischen Landschaften. Im Herbst 1800 ward er Regierungstatthalter zu Basel und trat damit in eine verhältnismäßig ruhige Stellung ein, die ihm gestattete, sich wieder einer Reihe von literarischen Arbeiten zu widmen. In seiner Frankfurter Zeit hatte er, den Ein-

wirkungen der ausfliegenden Sturm- und Drangperiode hingegeben, das Schauspiel »Abällino, der große Bandit« (1794) geschrieben, dem sich einige Trauerspiele im gleichen Stil, unter andern »Julius von Sassen« (1796), und mehrere Romane anschlossen, die Streifzüge ins Gebiet der Leihbibliothekenromantik waren. Aber schon der Schauerroman »Die Männer der Finsternis« (1795) verriet in einzelnen Partien Zschokkes eigentliche nüchterne, für Volksaufklärung und praktische Fortschritte empfängliche Natur, welche die Phrasen und Außerlichkeiten des Genietums rasch von sich abstreifte und bald nach der Übersiedelung in die Schweiz mit einer historischen Skizze: »Die drei ewigen Bünde im hohen Rätien« (1798), und der Herausgabe einer Wochenschrift: »Der aufrichtige und wohlverstandene Schweizerbote«, der sich dann der »Kalendar des Schweizerboten« anschloß, gemeinnützig zu wirken versuchte. Auch als Poet lenkte er, seitdem er 1801 aus dem helvetischen Staatsdienst ausgeschieden war und bei einem Aufenthalt in Bern und während seiner ersten Niederlassung in Aarau (1802) Muße gewonnen hatte, in seine naturgemäßen Bahnen. Die »Bignetten« (1801) und »Mamontade, der Galeerensklave« (1802) eröffneten die große Reihe jener Novellen, welche teils lediglich der Unterhaltung, teils belehrenden Zwecken gewidmet waren und Z. bald unter die gewandtesten beliebten Erzähler stellten. Nachdem er seinem Leben durch die Niederlassung im Kanton Aargau 1802 und seine Verheiratung festen Halt gegeben, entfaltete er eine vielseitige und unermüdbliche litterarische Thätigkeit. Außer der Redaktion des »Schweizerboten« und des belletristischen Blattes »Erheiterungen«, für welches er die meisten seiner Novellen schrieb, gab er von 1808 an die als vollkommenster Ausdruck des modernen Rationalismus geltenden und in der Folge weitbekannten »Stunden der Andacht« heraus, Betrachtungen, in denen er sein religiöses Bedürfnis und seinen unbefiegbaren Aufklärungsseifer zu vereinigen suchte, und schrieb von 1813 an mehrere historische Werke, unter denen die größere »Geschichte

des bayrischen Volks und seiner Fürsten«, zu der ihm die Quellen durch die bayrische Regierung selbst eröffnet wurden, und »Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk« (1822) waren. Dabei hatte er sich keineswegs vom praktischen Leben zurückgezogen, sondern übernahm nach eifrigem Studium der Forstkunde und Naturwissenschaft 1804 das Forst- und Berginspektorat des Kantons Aargau, in dem er sich große Verdienste erwarb, trat 1814 in den Großen Rat seines Kantons, blieb fort und fort am politischen Leben desselben wie an dem der gesamten Schweiz eifrig beteiligt und bekleidete teils bis 1830, teils bis in sein höchstes Alter eine Menge bürgerlicher und Vertrauensämter jeder Art. Er starb 27. Juni 1848 auf dem Landsitz Blumenhalde, den er sich bei Aarau gegründet hatte. — Seinen bleibenden Ruf verdankte Z. wesentlich seinem Erzählertalent. Seine Romane und Erzählungen, oft glücklich in der Anlage, entbehren freilich des Reizes und Dufts der poetischen Stimmung und künstlerisch schöner Darstellung, wie denn Z. in einseitiger Nüchternheit alles künstlerische Streben verurteilte und gering schätzte, selbst seine sehr lehrhaften Novellen für nicht lehrhaft genug erachtete und daher von 1823 an begann, mit den Erzählungen: »Das Goldmacherdorf«, »Die Brannntweinpest«, »Meister Jordan« eine noch unmittelbare praktische Wirkung zu suchen. Gleichwohl zeichnen sich unter den »Ausgewählten Dichtungen, Erzählungen und Novellen« (1830) die meisten durch raschen Fluß der Erzählung, durch Anschaulichkeit, lebendige, wenn auch nie tiefere Charakteristik, andre durch frischen Humor aus; unter den historischen enthalten »Abdrich im Moos«, »Der Freihof von Aarau« und »Die Rose von Disentis« vortreffliche und kräftige Züge; unter den humoristischen wurden »Herrn Quints Verlobung«, »Die Abenteuer einer Neujahrnacht« u. a. sehr populär. Die Mehrzahl der Charaktere und Situationen gehört dem Alltag an, Z. suchte höchstens eine farbige Spiegelung, nie eine poetisch erhebende Verklärung des Daseins, seine quietistische Lebensweisheit

vermochte weder tiefere Gefühle, noch starke Leidenschaften, noch außergewöhnliche Naturen zu verstehen und darzustellen, verstand sich aber vortrefflich auf die Belebung seiner Genrebilder. In seiner »Selbstschau« (1842) gab er eine Art Autobiographie. Zschokkes Leben beschrieb sein Sohn Emil Z. (»H. Z., ein biographischer Umriss«, 1854), welcher auch die Herausgabe der »Sämtlichen Schriften« (1851, 35 Bde.) besorgte.

Zweter, s. Reinmar von Zweter.

Zwingli, Ulrich (Huldreich), Dichter und Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 1. Jan. 1484 zu Wildhaus im Toggenburg, war Pfarrer zu Glarus und Einsiedeln, ward dann 1519 Prediger am großen Münster in Zürich, erlangte als Reformator der deutsch-schweizerischen Kirche eine gewaltige Bedeutung und weithin reichenden Einfluß, vermochte aber weder die Trennung der jungen von ihm gegründeten und geleiteten Kirche von der lutherischen zu verhindern, noch die ganze deutsche

Schweiz für seine Reformation zu gewinnen. Im offenen Kampf Zürichs mit den katholischen Kantonen fiel Z., der die Züricher als Feldprediger begleitet hatte, in dem unglücklichen Treffen bei Kappel 12. Okt. 1531. Mit seinen Predigten, politisch-kirchlichen Flugschriften, seinen populärtheologischen Abhandlungen suchte er durchaus auf die nächsten Kreise zu wirken und bediente sich in ihnen im wesentlichen der schweizerischen Mundart auch als Schriftsprache. Als Dichter versuchte Z. seine frommen Empfindungen und gläubigen Überzeugungen in den künstlichen Formen des gleichzeitigen Meistergesangs auszudrücken, konnte daher mit seinen geistlichen Liedern und allegorischen Gedichten (»Gemälversen«): »Das Labyrinth« und »Fabelisch Gedicht von einem Ochsen und etlichen Tieren« eine tiefere Wirkung nicht erlangen. Als poetischer Held erscheint Z. in dem Epos gleichen Namens von Abr. Em. Fröhlich (1840). Vgl. Mörikofer, Ulrich Z. (1867—69, 2 Bde.).